

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

M a g a z i n

für die

Man pränumerirt auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 73.

Berlin, Montag den 19. Juni

1837.

F r a n k r e i c h.

Anekdoten aus der Zeit der Continental-Sperre.

Von einem Pagen des Kaiserlichen Hofes.

Einer der umfassendsten Gedanken Napoleons war unzweifelhaft die vollständige Verwirklichung des sogenannten Continental-Systems. Gegen die Contrebande zeigte er dabei unbefangene Strenge. Um sich nicht durch eigenmächtiges Verfahren die Kaiserliche Ungnade zuzuziehen, bat ihn einst der Zoll-Direktor von Marseille, Peilbon, schriftlich um seine Meinung. Es handelte sich um eine Confiscation, von welcher er, wie er sich ausdrückte, geglaubt habe, seine Beamten nicht entbinden zu dürfen. Der Gegenstand war ein Ballen mit drei Duzend Indischer Kaschemir-Schawls, aus Konstantinopel an Josephine adressirt, welchen er anhalten ließ, obgleich er die Aufschrift trug: An Ihre Maj. die Kaiserin der Franzosen, Königin von Italien &c. Mit umgehender Post erhielt Herr Peilbon den Befehl, die Kaschemir-Schawls zu konfisziren und den Flammen zu übergeben.

Wierundzwanzig Stunden nach Empfang dieses Befehls wurden die drei Duzend Kaschemir-Schawls unbarbarisch vor aller Augen auf dem großen Platz in Marseille verbrannt.

Napoleon hatte lebhaft gewünscht, daß die Damen bei Hofe Französische Kaschemir-Schawls tragen, aber hiergegen hatte sich der alte Adel mit dem neuen verschworen, und was die Indischen Kaschemir-Schawls betrifft, so ward es ihm schlechterdings unmöglich, den Geschmack der Schönheiten umzustimmen, die in den Tuilerien den Donnerstag-Zirkel bildeten. Er ward sehr böse, wenn er Hofdamen in fremde Stoffe gekleidet erblickte; dann runzelte er die Stirn und bezeugte laut seine Unzufriedenheit. Andererseits hörte er aber auch nicht auf, Josephinen zu bestürmen, ihm den genauesten Preis der Stoffe mitzutheilen, die sie zu ihrem Anzuge gebrauchte. Sie antwortete ihm gewöhnlich: Dieses Kleid kommt aus St. Quintin, dieser Mantel ist in Lyon gefertigt worden, und Napoleon rief dann laut: Alas! darin zeigt sich die Ueberlegenheit unserer Fabriken über die des Auslandes, über die der Anderen. — Er bezeichnete die Engländer nie anders, als mit diesem Ausdruck.

Aber Josephine läuschte ihn; die meisten ihrer weißen Kleider waren aus Indischem Musselin von der besten Sorte oder von prächtigem Englischen Perkal, und weder der eine noch der andere dieser Stoffe konnte anders als durch Einschmuggelung nach Frankreich gelangen. Endlich aber nahmen die Kunstgriffe Josephinens ein Ende.

Man hatte Napoleon schon heimlich benachrichtigt, daß verschiedene Puz-Gegenstände, welche sie ganz kürzlich erhalten, als Contrebande über die Holländische Gränze gegangen wären, obgleich der Kaiser seit der Wegnahme der oben erwähnten Kaschemir-Schawls noch strengere Befehle an den Direktor der Ein- und Ausgangs-Zölle in Antwerpen, Herrn Collin, erlassen und namentlich befohlen hatte, alle Waaren, welche nur irgend verdächtig schienen, mit Beschlagnahme zu belegen. Nun erhielt er eines Morgens von dem genannten Direktor die amtliche Nachricht, daß eine Kiste mit Englischen Waaren, unter welchen sich zwölf baumwollene Tüll-Schleier befanden, nach seinem Befehl gehalten und unverzüglich verbrannt worden seyen. Herr Collin fügte zur Unterstützung seiner Angabe alle rechtfertigende Belege bei, und unter anderen auch den Bestellungsbrief, welcher zwar nicht unterschrieben, aber dessen Inhalt, obgleich verblümt, augenscheinlich bewies, daß die Kiste für die Kaiserin bestimmt war, und daß sie selbst den Ankauf dieser Sachen befohlen habe.

Bei dem Durchlesen dieses Aktenstückes gerieth Napoleon gegen seine Gemahlin in Zorn. Indessen beruhigte er sich doch wieder, als er an den Strich durch die Rechnung dachte, welchen ihr der Zoll-Direktor gemacht. Er ließ sich nichts merken und verschob die Sache auf einen passenden Tag, um sich mit ihr darüber auszusprechen, indem er darauf rechnete, daß sie früher oder später, wenn sie keine Nachricht von den mit so vieler Ungeduld erwarteten Puzsachen erhielt, selbst eine Erklärung provoziren würde. Diese Gelegenheit zeigte sich auch bald.

Eines Morgens, als sie zusammen frühstückten, bemerkte Napoleon bei Josephinen eine Art Unruhe, welche in seiner Gegenwart ungewöhnlich war. Da er die Ursache dieser Ungeduld errieth, so benutzte er augenblicklich die Gelegenheit, um die furchtbare Erklärung einzuleiten. „Was fehlt Dir denn heute, meine Lieberste?“ fragte er im Tone des Vorwurfs, „Du scheinst mir ganz verstümmelt.“ Josephine antwortete mit gleichgültigem Accent, daß sie wirklich seit einigen Tagen etwas verdrießlich sey, und zwar wegen der Verzögerung einer Kiste mit verschiedenen Waaren, welche sie bei Lyoner Kaufleuten bestellt. — „Wenn

es weiter nichts ist, so beruhige Dich; Deine Kiste wird schon an ihre Bestimmung gelangen.“ — „Aber sie müßte schon da seyn.“ — „Die Sachen werden unterwegs aufgehoben worden seyn! Es ist so schlechtes Wetter!“ — „Ja, ich muß es wohl glauben.“

„Oder“, fügte Napoleon mit ironischem Ton hinzu, „die Kiste ist vielleicht von Räubern genommen worden, wer weiß?“ — „Ach, nein! ich fürchte vielmehr, daß...“ — „Sie bei der Antwerpener Zoll-Linie angehalten wurde?“ unterbrach sie der Kaiser, indem er schnell von seinem Sitz aufstand. „Könnte nicht etwas dergleichen den Sachen, welche Du aus Lyon erwartest, begegnet seyn? Gesehen Sie es nur, Madame, und es soll nicht mehr davon die Rede seyn.“

Die letzten Worte wurden mit einer nichts weniger als freundlichen Miene gesprochen. Die arme Josephine, äußerst verlegen, da sie merkte, daß sie verrathen sey, ließ den Kopf sinken, ohne etwas zu antworten.

Napoleon wollte von seiner Ueberlegenheit keinen Gebrauch machen, setzte sich, näherte sich seiner Gemahlin, ergriff ihre Hand und sagte zu ihr mit großer Bewegung: „Höre mir zu, meine theure Freundin, Du weißt, daß ich niemals lüge, ich aber weiß, daß der größte Mierg, welchen ein Mann seiner Frau verursachen kann, darin besteht, ihre Hülfe und Kleider einzuschließen; wisse denn, ich habe Alles erfahren, ich selbst habe Beschlagnahme auf diese Kiste legen lassen, und sie ist mit Allem, was sie enthielt, verbrannt worden.“ — Hier konnte die Kaiserin eine gewisse krampfartige Bewegung nicht unterdrücken. — „Ja, verbrannt, auf meinen Befehl“, wiederholte Napoleon. „Ich will es Dir diesmal noch zu gute halten, aber nur unter der einen Bedingung, daß, wenn es noch einmal geschieht, ich unverzüglich Deine unverkäuflichen Commissionaire verhaften und verurtheilen lasse. Dann magst Du den Versuch machen, mich um ihre Begnadigung zu bitten, und sehen, ob ich sie gewähre.“

Dennoch traf sich eine Gelegenheit (vielleicht die einzige), wo der Kaiser über eine weit sträflichere Verletzung der Zoll-Gesetze die Augen zudrückte; denn es handelte sich um weit mehr, als gewöhnliche Contrebande.

Zu Ende des Jahres 1807 kehrten die Grenadiere der alten Garde, welche den Kaiser nach Deutschland begleitet hatten, unter Anführung ihres Chefs, des General Soules, nach Frankreich zurück. Als sie in Mainz ankamen, wünschte der dortige Zoll-Direktor Lamar mit seiner mißlichen Stellung alle mögliche Nachsicht zu verbinden und begab sich daher zu dem General, um ihn von der unumgänglichen Nothwendigkeit in Kenntniß zu setzen, die Gesetze in Ausführung bringen und folglich alle Train-Wagen, welche die Gesetze in Ausführung bringen und zu müssen. Die Antwort Soules' bei dieser freundlichen Eröffnung war eben so kurz als energisch. „Diese Gesetze“, antwortete er, „gehen uns nichts an, und wenn ein einziger Ihrer Beamten die Hand an die Kisten meiner alten Soldaten legt, so lasse ich Ihre Diener alle wie junge Katzen im Rhein erlaufen.“

Der Zoll-Direktor zaudert, aber die Zoll-Beamten, auf ihre Menge vertrauend, zeigten sich entschlossen, die Untersuchung zu beginnen, und erscheinen in demselben Augenblick, wo die Grenadiere die Stadt verlassen wollen. Der General aber ließ seine Soldaten ein Carré formiren, die Bajonette kreuzen und die Train-Wagen ins Centrum bringen. Da die Zoll-Beamten nicht weiter zu geben wagten, so wurden sie genöthigt, sich mitten unter dem Hohnlächeln, dem Gespött und dem Pfeifen der Soldaten und Neugierigen, welche diese Scene herbeigeloct hatte, zurückzuziehen.

Herr Lamar übersandte unverzüglich dem General-Direktor der Steuern in Paris einen umständlichen Bericht, welcher lange vor der Ankunft der alten Garde in Courbevoie, ihrer gewöhnlichen Garnison, dem Kaiser vorgelegt wurde.

Diesmal war Napoleon sehr verlegen; der Fall war ernstlicher Art, und unter allen anderen Umständen würde er sehr streng verfahren seyn, aber er kehrte eben in seine Hauptstadt zurück, wo er, rauschender als je, durch den allgemeinen Freudenruf eines auf seinen Ruhm und seine Macht stolzen Volkes begrüßt wurde. Und dann kam diese alte Garde mit Wunden bedeckt zurück; sie war so tapfer gewesen, und ihr Befehlshaber hatte sich in den Schlachten ruhmwürdig ausgezeichnet. Wie mancherlei Gründe, den Zorn des Herrn zu entwaffnen! Da, wo er nur an Belohnungen dachte, sollte er jetzt strafen? ... Nein; indeß ließ er den General Soules zu sich entbieten.

Der General stellte sich dem Kaiser vor, welcher ihn sehr gnädig empfing. Nachdem sie einige unbedeutende Worte gewechselt, sagte Napoleon: „A propos, Du hast da in Mainz schöne Dinge gemacht!“ Soules gebürte zu der kleinen Anzahl derer, welche Napoleon im engsten Zirkel zu duzen pflegte. — „Wie? Du wolltest meine Zoll-Beamten